



Abb. 1
Lade Nr. 30 aus der
Daktyliothek von
James Tassie. Arch.
Inst. Göttingen
Inv. A 1358.
(Kat. 6)

Spintria und Priapea Erotische Themen in Daktyliotheken

Valentin Kockel¹

Zu den Überraschungen, die das Tassie-Schränkchen in Göttingen für seine Benutzer bereitstellt, gehören zwei Geheimfächer (Kat. Nr. 6). Sie werden erst sichtbar, wenn man zwei doppelt tiefe Laden völlig herauszieht und diese dann von hinten öffnet. Insgesamt enthalten sie 132 Abdrücke von Steinen erotischer Thematik. Der beiliegende handschriftliche Katalog rubriziert diese Darstellungen unter dem Begriff ›*Priapus*‹ (Abb. 1). Der Grad an Authentizität der Vorlagen ist unterschiedlich: einige Schwefel stammen von antiken Steinen oder von Kopien nach solchen Vorbildern, andere nehmen antike erotische Darstellungen aus verschiedenen Bildgattungen auf, wieder andere leugnen in keiner Weise ihre neuzeitliche Entstehung. Der ›private‹ Charakter der Zusammenstellung von Abdrücken für dieses kostbare Schränkchen läßt zunächst den Gedanken aufkommen, hier habe ein einschlägig interessierter Käufer seine persönlichen Vorlieben verfolgt. Es zeigt sich jedoch, daß vergleichbare ›Abteilungen‹ auch in der Daktyliothek von Christian Dehn und Francesco Maria Dolce und in der des Barons von Stosch vorhanden sind, Erotica also offenbar ein genuiner Bestandteil solcher Sammlungen waren. Im Zusammenhang mit der Gemmenforschung und den Daktyliotheken sind diese Steine bisher kaum erwähnt worden. Eine Ausnahme bildet ihre Behandlung in den von Gerhard Fimmel und Christoph Michel besprochenen Erotica in der Sammlung Goethes und eine ganz aktuelle, während der Vorbereitungen zu diesem Katalog eröffnete Ausstellung in Florenz, die diesen Aspekt gleichfalls thematisiert.²

Im folgenden kann die Problematik dieses Themenbereichs in den Daktyliotheken nur angeschnitten wer-

den. Die Darstellung von Sexualität im 18. Jahrhundert, ihre Behandlung im Zusammenhang mit der Antike und die Veränderungen im Umgang mit solchen Themen zum Beginn des 19. Jahrhunderts sind ein zu weites Feld, um es hier kompetent abzuhandeln. Auch unterscheidet sich gewiß der Diskurs von intellektuell führenden Personen der Deutschen Klassik³ über solche Themen von dem anzunehmenderweise rustikaleren Zugang der englischen Gentry. Es soll deshalb nur der Befund kurz beschrieben und in den engeren Kontext der wirklichen und vermeintlichen Gemmenforschung eingeordnet werden.

Erotica im Geheimfach – Der Befund

Die Zusammenstellung in dem Tassie-Schränkchen umfaßt ein breites Spektrum von erotischen Themen. So finden sich zahlreiche Darstellungen von Satyrhermen mit erigierten Phalloi, die entweder das zentrale Motiv bilden oder in einer größeren Szene die Macht des Gottes symbolisieren. Ein in verschiedenen Varianten vorliegender neuzeitlicher Stein, der eine Nymphe zeigt, die sich gerade rücklings auf den Phallus einer solchen Herme zu setzen versucht, geht auf einen berühmten antiken Sarkophag aus der Sammlung Farnese zurück (vgl. Abb. 2a, b). Eine ganze Gruppe von Abdrücken zeigt Phalloi in übelabweisender Bedeutung als Lebewesen, stehend, laufend und auch von Eroten bekränzt. Sie werden manchmal mit Frauenbildnissen kombiniert, die in zwei Fällen inschriftlich als Messalina bezeichnet sind.⁴ Symplegmata zwischen Satyrn oder zwischen Menschen anderen oder gleichen



Abb. 2 a
Detail eines römischen Sarkophages, früher Slg. Farnese. Neapel, Museo Nazionale Archeologico, Gabinetto segreto.



Abb. 2 b
Stich nach demselben Motiv. Hancarville, Denkmäler des Geheimkultes, Taf. 20.

Geschlechts, zeigen unterschiedliche Stellungen des Liebesaktes, die z. T. die Komposition erotischer hellenistischer Gruppen oder der sog. Spintria⁵ übernehmen. Zu dieser Gruppe gehört auch ein in Den Haag befindlicher kaiserzeitlicher Stein, auf dem ein gleichgeschlechtliches Symplegma von einem griechischen Text begleitet wird, der die beiden Protagonisten Pardala und Achaeos zum Genießen des kurzen Lebens auffordert.⁶ Schließlich gibt sich eine Reihe plumper und drastischer Arbeiten durch die Tracht der Dargestellten und insbesondere durch ihre Inschriften als eindeutig neuzeitlich zu erkennen.

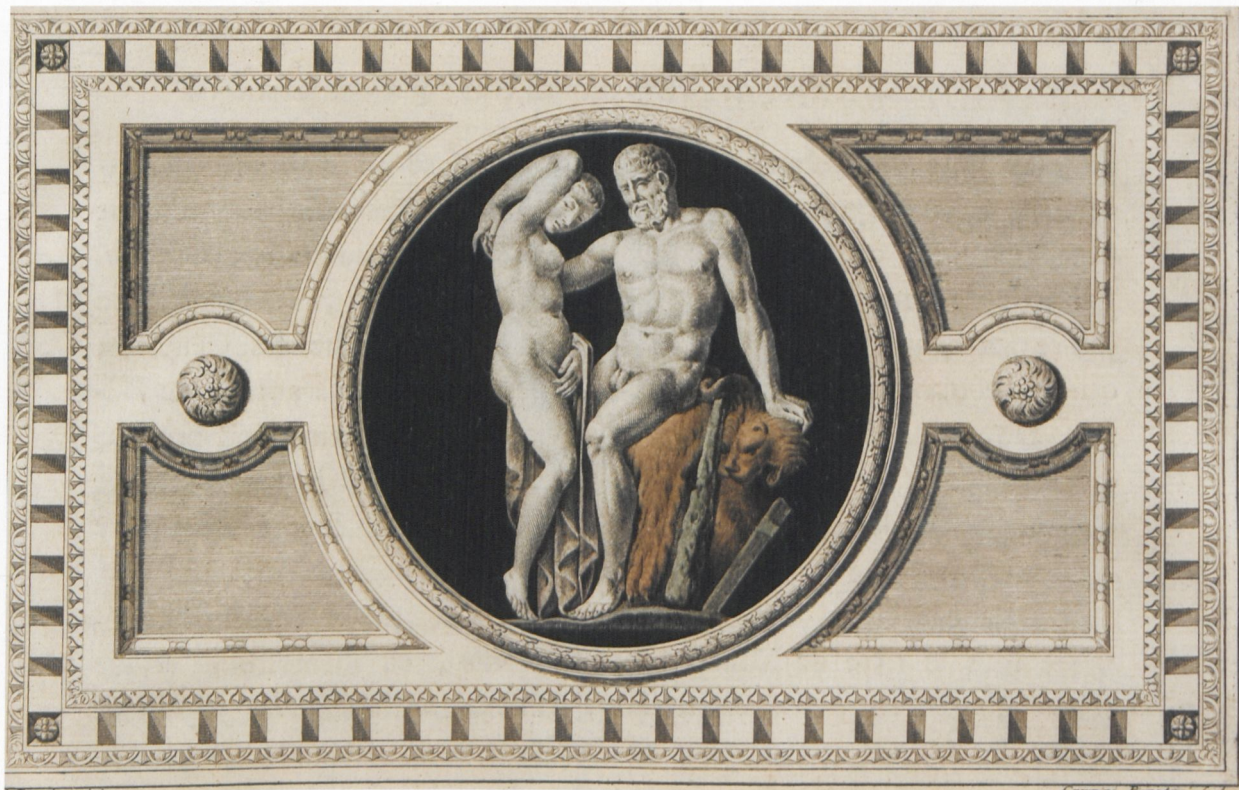
Wie Daniel Graepler gezeigt hat, geht der beschreibende Text zu dem Göttinger Schränkchen offensichtlich auf Rudolf Erich Raspe zurück. Er bedient sich gern einer blumigen, metaphorischen Sprache, die auch schon zu ihrer Zeit kritisiert wurde.⁷ Der Begriff »Priap« steht stets für den Gott selbst wie für den Phallos allein.

»Bis hierhin«, so leitet Raspe an einer Stelle zu den pornographischen Bildern über, »haben wir Priap oder das fruchtbare Prinzip der Natur gesehen [...], jetzt sehen wir ihn weniger getarnt und seine obszöne Verehrung unverschleiert. *Procul este profani!*«⁸ Der eigentliche Sexualakt wird von Raspe – wie auch schon vorher von Winckelmann und anderen – als *Spint(h)er* oder *Spint(h)ria* bezeichnet. Das in der Antike seltene Wort ist nicht leicht verständlich. Es bezieht sich offenbar auf besondere Sexualpraktiken oder die sie ausübenden Personen, die für unmoralisch gehalten wurden und deren Einführung man Tiberius zum Vorwurf machte.⁹ Wirklich drastische Darstellungen werden von Raspe umschrieben: »*La mère de tous les Saints*« heißt es ironisch zu der Darstellung eines weiblichen Geschlechts- teils, »*une Demoiselle montre le revers de la médaille*« zu einem Motiv bei dem eine vom Rücken her gesehene Frau ihren Rock hebt und dabei ihr Gesäß entblößt.



Abb. 3
Kasten mit Ab-
drücken erotischer
Gemmen. Bonn,
Akademisches
Kunstmuseum.

Abb. 4a
Herakles und Iole.
Vignette aus:
Hamilton, *Antiqui-*
ties Bd. IV, S. 1.



Endgültig dem Tonfall einer angeheiterten Herrengesellschaft nähert sich dann die Wiedergabe eines Paares im Heu mit der Beischrift »*Entertainment for men and horses*«. Solche uns heute je nach eigener Stimmungslage peinlich oder komisch bis grotesk anmutenden Kommentare begleiten aber zumeist das sonst übliche Schema der Gemmenbeschreibung: Qualität des Steins, Besitzer und auch ein Zitat aus der gelehrten Literatur. In dieser letzten Rubrik wird auf Winckelmanns »*Déscription*« von 1760 hingewiesen oder auf ein Werk d'Hancarvilles, auf das noch zu kommen sein wird. Diesem Aufbau entspricht auch die »große« Ausgabe von Raspes Tassie-Katalog aus dem Jahr 1791. Dort behandelt er die »Spintria« allerdings nicht am Ende, sondern nach den Begleitern des Dionysos, also an der »richtigen« Stelle des Ordnungssystems. Die gedruckten Texte sind etwas ausführlicher, manchmal mit zusätzlichen Euphemismen durchsetzt, oft aber auch informativer. So wird mehrfach darauf hingewiesen, daß die Gemme ein neuzeitliches Gemälde umsetze, und damit noch

eindeutiger jeder Gedanke an eine antike Herkunft des Steins ausgeschlossen.¹⁰

Diese Ordnung Raspes dürfte auf die maßgebliche Beschreibung der Stoschischen Sammlung durch Winckelmann aus dem Jahr 1760 zurückgehen. Dieser hatte bereits »Priapus« hinter das Gefolge des Dionysos gestellt und an dessen Ende die eindeutigen »Spintria«.¹¹ Im Vergleich zu Raspe fallen die zahlreichen Zitate aus antiken Autoren auf, die die Abbildung dieser Steine und ihre Beschreibung im Sinne eines wissenschaftlichen Interesses legitimieren. Die Edition der Stoschischen Sammlung als Daktyliothek aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts folgt dieser Ordnung (s. Kat. Nr. 10). Ganz ans Ende seiner Sammlung stellte dagegen Francesco Maria Dolce die »Spintria« der Daktyliothek des Christian Dehn. Sie liegen in der vorletzten Schublade (bezeichnet: »EE« = 29) der vollständigen Sammlung, deren Ursprung ja in den Beständen des Barons von Stosch zu suchen ist. Doch bei der Beschreibung verfällt der sonst so beredte Dolce in die Sprach-

losigkeit: »In dieser Lade folgen die Abdrücke der *Spinther*, die jeder selbst betrachten kann und sehen, was sie darstellen, da sie keinerlei Beschreibung verdienen.«¹² Doch selbst diese Zurückhaltung reichte offensichtlich nicht immer aus. Aus den Exemplaren des Vatikan und des Medagliere in Mailand wurden die fraglichen Stücke aus Gründen der Schicklichkeit einfach entfernt.¹³

Nicht alle Freunde der Glyptik dachten jedoch so streng. Im Gegenteil, Auswahl Sammlungen mit erotischen Gemmen scheinen beliebt gewesen zu sein. Eine solche Auswahl der »*Spintrie esistenti nel Museo di Cristiano Dehn*« blieb im Palazzo Pitti in Florenz erhalten¹⁴. Goethe besaß einen verglasten Rahmen mit 40 Stücken aus der Reinhardtschen Produktion.¹⁵ Ein weiterer Kasten unbekannter Provenienz mit 50 Abdrücken aus verschiedenen Sammlungen blieb im Akademischen Kunstmuseum in Bonn erhalten (Abb. 3). Den Reinhardtschen Abdrücken in Dorpat ging es dagegen wie der Sammlung im Vatikan: zu einem unbekannten Zeitpunkt wurden die entsprechenden Stücke entfernt.¹⁶ Auch die letzte umfassende Daktyliothek von Tommaso Cades aus den 30er Jahren hatte ihren letzten Band Nr. 78 den erotischen Themen reserviert.¹⁷

Veneres et Priapi in gemmis antiquis – Die Antike als Legitimation

In seinen Kommentaren zu den Gemmenabdrücken mit erotischer Thematik legt Rudolf Erich Raspe selbst eine Spur zu einer anderen Verwendung »antiker« Gemmenbilder im späten 18. Jahrhundert. Mehrfach wird, wie auf Winckelmanns »*Description*«, auf einen anderen, gleichfalls ganz selbstverständlich abgekürzten Buchtitel verwiesen, »*Veneres in gemmis*«. Es handelt sich dabei um ein anonym in zwei Bänden und in mehreren Auflagen erschienenenes Werk des »Barons d'Hancarville«. Der vollständige Titel lautet »*Veneres et Priapi uti observantur in gemmis antiquis*« und erschien 1771 in Neapel als erste Auflage in lateinischer Sprache.¹⁸ Eine zweite, wohl um 1785 vorgeblich in Leyden, wahrscheinlich aber in London gedruckte und mit 70 Tafeln üppig ausgestattete Edition, trägt zwar denselben Titel, ist aber in französisch und englisch verfaßt und war damit für jedermann lesbar. Offenbar in Teilen daraus

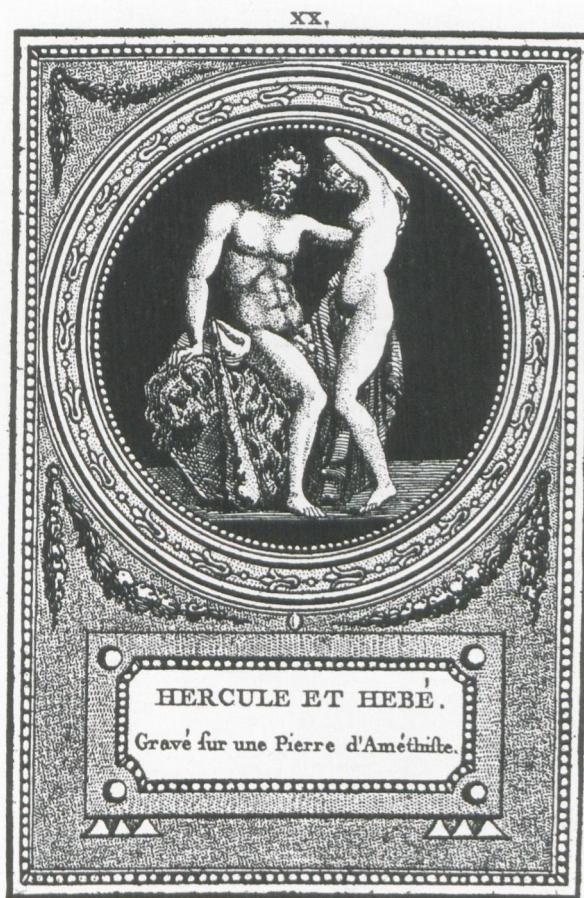


Abb. 4b
Dasselbe Motiv bei Hancarville, Denkmäler des Geheimkultes, Taf. 20.

abgeleitet, nun aber gleich in französisch und mit insgesamt 100 Tafeln noch reicher illustriert, erschienen zwei weitere Werke desselben Autors: Die »*Monumens de la vie privée des douze Césars*«¹⁹ und die »*Monumens du culte secret des dames romaines*« als deren Fortsetzung.²⁰

Pierre-François Hugues (1719 – 1805), dessen Titel eines »Baron d'Hancarville« aus dunklen Quellen stammte, gehört wie Giacomo Casanova zu den großen Abenteurern des 18. Jahrhunderts. Er war aber auch innerhalb der Altertumswissenschaften kein Unbekannter.²¹ Berühmt geworden mit den Texten zur Publikation der ersten Vasensammlung Lord Hamiltons (ab 1767), verfaßte er später grundsätzliche Werke zum Beginn der Kunst überhaupt. Er scheint aber vor allem im persönlichen Umgang von großer Faszination gewesen zu sein und wurde wegen seines Wissens und seiner



Abb. 5
Hancarville, *Monu-
mens de la vie privé
des douze Césars*,
1780, Frontispiz.



Abb. 6
Hancarville, *Monu-
mens de la vie privé
des douze Césars*,
1780, Taf. 6.

Abb. 7
Hancarville, *Monu-
mens du culte secret*,
1784, Taf. 13.



vielfach überraschenden Ideen von zahlreichen Zeitgenossen – darunter auch Winckelmann – sehr geschätzt, auch wenn sie seiner Ehrlichkeit zurecht mißtrauten. Bereits in den Bänden von Hamiltons ›*Antiquities*‹ hatte d'Hancarville zahlreiche Gemmen abgebildet (Abb. 4a, b). Seine Kompetenz sollte er später auch bei der Ordnung der Sammlung Hamiltons erweisen deren handschriftlichen Katalog er verfaßte.²² Stets knapp bei Kasse, entschied er sich offenbar dafür, die allseitige Begeisterung für Gemmen in Geld umzumünzen, und verfaßte um 1770 das erste Buch mit erotischen Darstellungen, die er mit Kommentaren nach antiken Autoren würzte. Dieser Band scheint ihm allerdings seine Vertreibung wegen Verbreitung pornographischer Schriften aus Neapel eingebracht zu haben, was ihn nicht daran hinderte, später ironisch als Erscheinungsort für seine Schriften Capri (wegen der dort gelegenen Villen des Tiberius, Abb. 5), Milet (den Wohnort der Elephantis, einer berühmten Verfasserin erotischer Schriften²³) oder gar den Vatikan selbst zu nennen.

Alle drei Werke betonen gleich im Titel ihren Bezug zu den antiken Denkmälern, insbesondere Gemmen und Münzen. Die »*Monumens de la vie privée*« spielen natürlich auch frech auf Suetons »*De vita [privata] duodecim Caesarum*« an. Sie und die »*Monumens du culte secret*« heben zusätzlich auf den dokumentarischen Charakter der Zusammenstellungen ab und erinnern, gewollt oder ungewollt, an die ab 1767 erschienenen »*Monumenti antichi inediti*« Winckelmanns. In der Einleitung zu den ›12 Kaisern‹ erläutert d'Hancarville sein Vorhaben: die Gemmen würden von ihren Besitzern versteckt, die auch jetzt nicht genannt werden wollten. Sie könnten aber endlich herangezogen werden um die Verderbtheit der Kaiser zu demonstrieren, die das ehemals freie Volk der Römer geknechtet hätten. Er selber ziehe dazu antike Textstellen heran, ordne sich aber zwischen die trockenen Gelehrten und den pornographischen Autoren (wie Aretino) ein. Es sei kein Buch ›ad usum Delphini‹ entstanden, er wolle nur Leute von gutem Geschmack einen Augenblick amüsieren. Auf diese durchsichtige Argumentation folgt Kapitel für Kapitel die Chronique scandaleuse der Kaiser. Ein kleiner Stich steht jeweils dem Titel jedes Kapitels gegenüber, der auch einen Hinweis auf das Material des

angeblichen Steins und manchmal eines Steinschneiders enthält. In der ersten Auflage sind diese Abbildungen bescheiden geraten. Meist oval geformt werden sie von einer Blütenborte gefaßt (Abb. 6, 7). In einer späteren Auflage, die dann auch für die deutschen Nachdrucke verwendet wurde, sind die Bilder dagegen deutlich verwandelt und monumentalisiert. Zu einem meist kreisrunden Medaillon umstilisiert, nehmen sie nun den größeren Teil einer aufwenig mit Girlanden versehenen Wanddekoration ein (Abb. 2b, 4b). Unter jedem Bild befindet sich eine antikische Schrifttafel, auf der das Thema und die Steinqualität genannt werden. Die kleinen Steine, die in der ersten Auflage noch recht verloren auf den Seiten angeordnet waren, gewinnen so eine eigenständige Monumentalität, die sie den Denkmälern aus Marmor angleicht. In der Gestaltung seiner Bilder greift d'Hancarville damit auf ein weiteres illustres Vorbild zurück. Seine Bildfelder sind in ihrer Form weitgehend jenen in Stoschs »*Pierres gravées*« von 1725 angeglichen, dem maßgeblichen Referenzwerk für alle Gemmenpublikationen des 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 3, 6, 10 auf S. 112, 114, 117).

Bei soviel Ironie und witzigen Anspielungen fällt es schwer, Christoph Gottlieb von Murr ernst zu nehmen, der in seiner »*Bibliothèque Glyptographique*« treuherzig über Seiten aus dem Vorwort der »*Vie privée*« zitiert und die entsprechenden antiken Autoren sorgfältig in den Fußnoten aufzählt.²⁴ Genausowenig wird man jedoch die Entrüstung teilen können, die der große Gemmenforscher Adolf Furtwängler über d'Hancarvilles Machwerke äußerte. Die Abbildungen in den »*Caesaren*« seien »*nur moderne Erfindungen der denkbar obscönsten Art*«, bei den »*Römischen Damen*« seien dagegen »*wenigstens zum Teil antike Gemmen benutzt*« worden, »*das meiste ist aber auch hier moderne Erfindung*.« Das Ganze sei »*als charakteristisches Zeugnis für die Geltung der Gemmen in einer vornehmen Welt sowohl wie für den lockeren Geschmack dieser Kreise*« zu werten.²⁵

Es ist die Zeit, in der William Hamilton und Richard Payne Knight über den Phallus-Kult in Isernia eine wissenschaftliche Abhandlung schreiben.²⁶ Die freizügigen Darstellungen aus den Vesuvstädten können im »*Museum Herculanense*« des königlichen Palastes von

Abb. 8a
Symplegma mit
Satyr und Ziege aus
Herculaneum. Neapel,
Museo Nazionale Archeologico,
Gabinetto segreto.



Portici noch frei besichtigt werden (Abb. 8a, b),²⁷ und die Zarin Katharina II. legt eine berühmt-berüchtigte pornographische Sammlung an. »Die Enthemmung der Sitten« hat einmal Werner Hofmann das erste Kapitel seiner großen Revolutionsausstellung genannt, das mit zahlreichen zeitgenössischen Graphiken erotischer Thematik illustriert wurde.²⁸ D'Hancarville nahm Teil an dieser Zeit und verbrämte amüsant ein erotisches und erotisierendes Thema mit der Wohlanständigkeit vermeintlich gemmologischer Forschung – nicht mehr und nicht weniger.

- ¹ In dem folgenden Beitrag wurden Vorarbeiten von Anja Neumann verwendet.
- ² Gennaioli, Riccardo, Eros e mito nella glittica dell'antichità e dell'età moderna, in: *Mythologica et Erotica* 2005, S. 72–83.
- ³ Vgl. dazu vor allem die hochdifferenzierte Zusammenstellung von Goethes Umgang mit diesem Thema der Bildenden Kunst bei Femmel/Michel 1990.
- ⁴ Dazu gehört der bekannte Stein mit einer Inschrift aus der Slg. von Stosch in Berlin, Zwierlein-Diehl, Erika, AGD 2, Berlin, 1962, Nr. 408 (Vorder- und Rückseite zu verschiedenen Zeiten geschnitten). Zur Rezeption: Femmel/Michel 1990, S. 126 Abb. 18 (Farbabbildung) und S. 196–200 Pr. 33. Dort ausführlich die beschreibenden Texte von Winckelmann 1760 und d'Hancarville, *Monumens du culte secret* (s.u.) sowie Raspe 1791 zitiert. Toelken 1835, S. 329, Nr. 155: »Dieses verrufene Denkmal ist aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens was die Rückseite betrifft, ein modernes Machwerk.«
- ⁵ s. u. Anm. 9.
- ⁶ Nr. 1336; Raspe 1791, S. 330, Nr. 5421. Femmel/Michel 1990, S. 158 Abb. 63; S. 267–269 Pr. 89, ebenfalls mit langen Zitaten aus der Sekundärliteratur des 18. Jhs. – Maaskant-Kleibrink, Marianne, *Catalogue of the engraved gems in the Royal Coin Cabinet*, The Hague. Wiesbaden 1978, S. 372, Nr. 1172.
- ⁷ s. Textvergleich hier S. 87. Zur zweifelhaften moralischen Kritik an Raspe durch den Archäologen Karl August Böttiger s. Femmel/Michel 1990, S. 42 mit Anm. 16 f. und S. 96 Anm. 102;
- ⁸ Raspe 1791, S. 321 vor Nr. 5301.
- ⁹ Bei Tac., Ann. 6,1; Suet. Tib. 43 wird der Begriff wohl für homoerotischen Analverkehr benutzt. Ältere Erklärungen zusammengestellt bei Femmel/Michel 1990, S. 99 Anm. 16. Im »Neuen Pauly«, Bd. 11, Sp. 828 wird der Begriff von Gerd Stumpf mit »Strichjunge« übersetzt. Seit der Renaissance benennt man mit »Spintria« eine Gruppe von münzähnlichen Marken aus Metall

(sog. Bordellmarken), die verschiedene Stellungen des Geschlechtsverkehrs zeigen und deren Funktion nicht ganz klar ist.

- ¹⁰ z. B. Nr. 5336 nach einem Gemälde von Francesco Salviati.
- ¹¹ Winckelmann 1760, Nr. 1609–1678. Übersetzung in: Eiselein, Joseph (Hrsg.), J. Winckelmanns sämtliche Werke, Donau-eschingen 1825, S. 499–503. Auch Toelken 1835, S. 212 f. ordnet »Priapis« und »Ithyphallica« hinter die Gefährten des Bacchus.
- ¹² Dolce 1772, Tomo III, S. 82: »In questa Scatola sieguono le Impronte delli Spinter, quali Ogn'uno potrà osservare, e vedere, come essi si rappresentano, non meritando alcuna spiegazione.«
- ¹³ Pirzio Biroli Stefanelli 1991, S. 280 Anm. 19; Gualdoni 1986, S. 91.
- ¹⁴ *Mythologica et Erotica* 2005, S. 252 f. Nr. 129.
- ¹⁵ Femmel/Michel 1990, S. 24–26. Der Kasten wird leider nicht abgebildet.
- ¹⁶ Freundliche Auskunft von J. Tiisvend.
- ¹⁷ s. das Exemplar im DAI-Rom.
- ¹⁸ [Hancarville = Hugues, Pierre-François], *Veneres et Priapi uti observantur in gemmis antiquis*, Neapel 1771 (lateinisch), [Hancarville = Hugues, Pierre-François], *Veneres uti observantur in gemmis antiquis*, Lugduni Batavorum, [London?] ca. 1785, 2 Bde. (mit handkolorierten Tafeln, englisch und französisch). Beide offenbar sehr seltenen Werke konnten von mir nicht eingesehen werden.
- ¹⁹ [Hancarville = Hugues, Pierre-François], *Monumens de la vie privée des douze Césars, d'après une suite de pierres [et médailles], gravées sous leur règne*, Capri [Nancy] 1780 (in quarto, 50 Tafeln); 2. Auflage 1782 (in der Schweiz?, in octavo); weitere Auflage: Rom, Vatikan 1786; deutsch: Bilder aus dem Privatleben der römischen Caesaren, Siena 1906 und Basel 1965; danach eine verkleinerte Taschenbuchausgabe, Dortmund 1978

(mit einem Nachwort von Henri Herbedé). Außerdem unter anderem Titel: *Le cabinet de Lampsaque, d'après une suite des pierres gravées*, à Milet, chez Elephantis; *Les délices des Césars*, Rom, im Vatican 1792. – Murr, Christoph Theophil (Gottlieb) von, *Bibliothèque Glyptographique*, Dresden 1804, S. 152 weist darauf hin, daß in der zweiten Ausgabe die lateinischen Textstellen ins Französische übersetzt wurden. – Die Zählung der Tafeln ist in den verschiedenen Editionen und Nachdrucken offenbar nicht einheitlich. Femmel/Michel 1990, S. 101 Anm. 27. Die Angaben zu den Editionen beziehen sich auf das genannte Nachwort von H. Herbedé und eine Internetrecherche, wobei die uneinheitlichen Angaben der Bibliothekskataloge auffallen. Eingesehen wurden die Exemplare der SUB Göttingen von 1780/1784 und die Nachdrucke im Taschenbuchformat.

²⁰ [Hancarville = Hugues, Pierre-François], *Monumens du culte secret des dames romaines pour servir de suite aux monumens de la vie privée des XII Césars*, Capri [Nancy] 1784 (quarto, 50 Tafeln); auch 1787, 1790 (octavo). Deutsch: Denkmäler des Geheimkults der römischen Damen, Siena 1906 und als Taschenbuch Dortmund 1978.

²¹ Haskell, Francis, The Baron d'Hancarville, in: ders., Past and Present in Art and Taste, Yale 1987, S. 30–45, bes. S. 40 f. und S. 231 Anm. 32 mit skeptischen Bemerkungen zur Editions-geschichte. Schnapp, Alain, La pratique de la collection et ses conséquences sur l'histoire de l'Antiquité. – Le chevalier d'Hancarville, in: Laurens, Annie-France/Pomian, Krzystof (Hrsg.), *L'anticomanie*, Paris 1992, S. 209–218.

²² Jenkins, Ian, 'Talking stones'. Hamilton's collection of carved gems, in: Vases and Volcanoes, Kat. Ausst. London 1996 S. 93–105, zu d'Hancarville Beschäftigung mit Gemmen bes. S. 96–100 und S. 198 f. Nr. 75.

²³ Nach Sueton, De vita Caesarum, Kap. 43, legte Tiberius die Bücher der Elephantis während seiner Orgien auf Capri aus.

²⁴ Murr, s. Anm. 19, S. 152–170. Murr glaubt übrigens, daß die Tafeln »vraisemblablement« von Augustin de Saint Aubin (Porträtist, 1736–1807) stammen.

²⁵ Furtwängler 1900, III, S. 420.

²⁶ Knight, Richard Payne, *An account of the remains of the worship of Priapus*, London 1786. Dazu jetzt: Carabelli, Giancarlo, Veneri e Priapi. Culti di fertilità e mitologie falliche fra Napoli e Londra nell'età dell'Illuminismo, Lecce 1996 S. 35 f.; 49–56; in englisch: The image of Priapus, London 1996.

²⁷ De Caro, Stefano (Hrsg.), *Il gabinetto segreto del Museo archeologico nazionale di Napoli*, Neapel 2000, Einleitung. Erst 1794 wird im Museo Ercolanese ein Raum für »cose oscene« reserviert, der nur mit besonderer Erlaubnis zugänglich ist.

²⁸ Hofmann, Werner (Hrsg.), Europa 1789. Kat. der Ausstellung Hamburg 1989, S. 89–104. Die Darstellungen im Kostüm der Zeit entsprechen inhaltlich den fiktiv antiken »Gemmen« d'Hancarvilles.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 8b Photo Stephan Eckardt

Abb. 2a nach: De Caro, Stefano, *Il gabinetto segreto...*, 2000.

Abb. 2b, 4b nach: Hancarville, Denkmäler des Geheimkultes, Dortmund 1978.

Abb. 5–7 SUB Göttingen

Abb. 4a UB Augsburg, Photo Klaus Satzinger-Viel

Abb. 8a nach: Richter, Dieter/ Mühlenbrock, Josef (Hrsg.), *Verschüttet vom Vesuv. Die letzten Stunden von Herculaneum*, Mainz 2005, S. 281 Abb. 4.11.



Abb. 8b
Glaspaste mit dem
gleichen Motiv.
Arch. Inst. Göttingen
Inv. G 675.